



4. Sonntag der Fastenzeit,
Lesejahr B, 11.03.2018

Lesung 1: 2 Chr 36,14-16.19-23

Lesung 2: Eph 2,4-10

Evangelium: Joh 3,14-21

Thema: Den Blick heben und losrennen

von: Bettina Gruber Haberditz, Pastoralassistentin

Laetare – freue dich. Das ist der Ruf des heutigen Tages, dem Freudensonntag.

Freude in der Fastenzeit? Sollen wir uns in diesen Wochen nicht besinnen und mit ehrlichem Blick auf unser Leben schauen? Einiges ist uns gelungen, ja, aber anderes beschämt uns. Woher also kommt unser Grund zur Freude?

Als ich mit den heutigen Bibeltexten durch die letzte Woche ging, da tauchte plötzlich ein Bild in mir auf.

Ich sah mich wieder als junge Mutter, unterwegs mit meinen beiden kleinen Töchtern auf Nachmittagsspaziergang, mit Puppenwagen oder Trottinett. Nach einer halben Stunde war der anfängliche Elan verflogen, und erste Ermüdung machte sich breit. „Wir sind bald da“, versuchte ich zu ermuntern, mit mässigem Erfolg.

Doch dann, nach der langen Kurve, kam Leben in die Kleinen, und das Tempo zog merklich an. Und das nur, weil ihnen das Ziel unseres Ausflugs klar wurde. Von weitem sahen sie es nun: Eine hohe Stange überragte alles, ganz zuoberst mit einem leuchtend gelben „M“. Das verhies: ein Vanilleglacé mit Schokoladensirup und vergnügliches Rutschen in dieser riesigen, gewundenen Rutschbahn-Schlange. Welche Seligkeit!

Das kam mir in den Sinn, als ich von der Schlange in der Wüste und vom erhöhten Menschensohn las.

Auch wenn meine Erinnerung recht unzulänglich ist, um die theologischen Gedanken aus dem Johannesevangelium über das Heil, das Gott für uns will, zu deuten, so liess sie zumindest eine Frage aufsteigen: Wenn wir von weitem den erhöhten Christus am Kreuz sehen, rennen wir ihm dann auch entgegen, weil in diesem Moment alles andere bedeutungslos wird: jeder nebensächliche Gedanke, alle Müdigkeit, jede Rangelei unter Geschwistern? Sind wir voller Vorfreude erfüllt vom Wissen um das Gute, das uns erwartet, das uns anlocken will?

Zugegeben, der Gedankengang vom gelben M zum feinen Softeis ist kinderleicht nachzuvollziehen. Einen Zusammenhang zwischen einem Hingerichteten und unserem Heil zu erkennen, ist um einiges schwieriger. Nicht erst für uns heute, sondern schon zur Zeit der frühen Christen. Hätte sich sonst der Evangelist Johannes so abgemüht, seinen Zeitgenossen diese Wahrheit zu vermitteln? Er unternimmt unzählige Anläufe, ihnen damals und uns heute Christus als das Heil der Welt immer und immer wieder zu erklä-



ren, mit Bildern zu illustrieren, bis wir es zumindest ansatzweise verstehen. Jesus ist Gottes Rettung für uns. Er ist das Licht, das für uns leuchtet.

Wenn wir zu ihm, dem Gekreuzigten aufschauen, sehen wir zuerst unvorstellbares Elend, Ohnmacht und Ungerechtigkeit, denen Menschen ausgeliefert sein können. Aber in ihm, Jesus, zeigt sich uns auch Gottes Treue, die nichts unversucht lässt, um uns von seiner Liebe zu überzeugen. Darum müssen wir vor dem Gott am Kreuz nicht so tun, als ob in unserem Leben schon alles zum Besten wäre. Seine Einladung ruft uns in seine Nähe, damit wir gestärkt und leichten Schrittes unseren Weg weitergehen und die Müdigkeit in den langen Kurven des Lebens für einen Moment vergessen.

Und zu einem weiteren Gedanken hat mich der Familien-Spaziergang verleitet: Christus ist die Verheissung für alle. Wer auf ihn zugeht, kommt gar nicht auf die Idee, dass für Geschwister kein Platz ist bei ihm. So wie meinen Mädchen nie in den Sinn gekommen wäre, dass das Softeis nicht für alle reichen könnte. Wo der Vorrat an Eis oder an göttlicher Liebe so gross ist, braucht es kein Gerangel. Es hat für alle.

Das meint wohl auch das Wort von der Gnade, diesem göttlichen Geschenktopf, der nie leer wird. Sie, die Gnade, macht uns zu verträglicheren Menschen. Sie befreit uns von Kleinkrämerei. Als beschenkte Menschen dürfen wir freundlich sein und grosszügig. Wer die göttliche Gnade dankbar annimmt, ist gefeit vor Überheblichkeit. Als befreite Menschen dürfen wir das Richtige tun, aber wir müssen uns nichts darauf einbilden.

Und schliesslich noch das Licht, das Christus für uns ist. Licht, das heisst Orientierung im Dunkeln. Licht kann aber auch eine unangenehme Seite haben; dessen sind wir uns in der Fastenzeit besonders bewusst: In seinem Licht uns selbst anschauen, das bringt auch Dinge zutage, die wir lieber nicht sehen würden. So wie die strahlende Frühlingssonne sichtbar macht, dass unsere Fenster dringend geputzt werden sollten, so ähnlich bringt sein Licht an den Tag, wenn wir noch nicht restlos glauben, dass es für alle hat.

Damit wir wirklich glauben, dass die göttliche Liebe für alle reicht, wiederhole ich die Freudenbotschaft: Der treue Gott der Liebe wartet auf uns und hat nichts unversucht gelassen, damit wir sehen können, was er uns anbietet.

Wer bei ihm ankommen will, kann ihn gleich nach der nächsten Wegbiegung finden. Allerdings nicht, wenn wir den Blick starr auf den Trottoir-Abschnitt vor den eigenen Füßen richten. Wir sehen ihn nur, wenn wir den Blick heben.

Und dann dürfen wir freudig losrennen, ihm entgegen.

Amen.